

So hoff' man im Aargau

Autor(en): **J.K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **21 (1895)**

Heft 14

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-432291>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin der Düsteler Schreiber
Und lausche schon manchen Tag
Der wunderbaren Debatte
Ueber die Bundesbankenfrag'.

Die einen wollen die reine,
Die andern die gemischte gern
Und die dritten gar die Privatbank —
Hei holla! So tönt es in Bern.

Mir scheint, dieses lange Reden
Wird nur in der Urne zur Chat,
Gibt man dem Volke die reine,
Die sich — gewaschen hat.



Von einem Mitgliede des Rathes wurde eine Motion eingereicht, folgenden Inhalts:

„Die Geschäftsleitung der Bundesversammlung trifft die nöthige Maaßregel, um in den Berathungssälen das Zürcher Sprichwort: „De G'schwyder git na“ gänzlich zu unterjagen.“

„Dieser Volksauspruch mag bei Bauernstreitigkeiten seine Berechtigung haben, in den Sälen verletzt er die Würde des Hauses und schmälert das Ansehen der hohen Behörden. Logisch kann das Wort nämlich nur Anwendung finden auf die „Minorität“; aber diese ist nur die nachgebende, die „g'scheidtere“ nie. Würde letzteres zugegeben, so entstände im Volke eine Begriffs-Verwirrung, welche eine gänzliche Negation unserer Vorlagen herbeiföhre, denn das Volk will hinwieder der G'scheidtere sein, aber nie nachgeben.“

„Das mündliche Referat ist dem Autor der Motion übertragen.“

So hoff' man im Aargau.

Der Bauernstand sei schuldenkrank
Und hoff', man öffne ihm die Bank,
Daß er aus Reingewinnes Theil
Von seiner Krankheit werde heil.

Finanz, die soll in Geldnoth sein
Und hoff', man werde sie befrei'n
In nächster Session davon
Durch eine neue Motion.

J. K.



Herr Feusi: „Aber gälled Sie, verehrtissi Frau Stadtrichter, d'Palme g'hört das Mal doch dem Präsident?“

Frau Stadtrichter: „Jä, was für e Palme?“

Herr Feusi: „Hä, d'Stechpalme meini.“

Frau Stadtrichter: „D'Stechpalme? Warum d'Stechpalme?“

Herr Feusi: „Natürli, wegem d'Stichscheid; das ist ä schülfi küßligi Sach. 's cha's eine mache, wie-n-er will, kriegt'r 's Sytsteche, vu dennä oder vu diese oder vu sich selber — drum g'hört em an als Symbolium es Stechpälme!“

Frau Stadtrichter: „Gut erchennt, er söll's ha; aber us der Stadtkasse oder us der Staatskasse!“

Herr Feusi: „Persee, natürli! Immer republikisch!“

Ob oder nicht.

Immer recht nette Aussprüche stammen
Vom „siegrüstigen“ Regierer, dem neuen:
„Daß Advokaten, Frauen und Hebammen
Bekanntlich nothwendige Nebel seien!“
Der Herr Gemahl und Dreizehnhindervater
Ist nämlich ein prächtiger Volksberater,
Doch da vergißt er richtig beständig,
Daß Mancher ein Nebel ist unbändig,
Und aber im Grunde gar nicht nothwendig.

Buedi: „J han e nagelneui Etdeckig gmacht, Bäbi. Mi nimmts nu Wunder, öb sie bi-n-Eu au ytreff.“

Bäbi: „Seh, schüßed los!“

Buedi: „Hä, daß d'Franzimmer an Vorderbei hend.“

Bäbi: „Neh baß, wie so?“

Buedi: „D' Fisch bei im Corsettli.“

Ein guter Rath.

Das beste, brävste Wirthstalent
Erhält in Korschach sein Patent;
Der Stadtrath hat es so beschlossen,
Was viele Leute sehr verdrossen.

Die Rätthe sprechen streng und klug,
Man habe Schenken sehr genug;
Zu viele wären ganz natürlich
Für uns're Leute zu verführlich.

Ihr Herren, nein, im Gegentheile,
Ihr sucht am falschen Orte Heil,
Und ohne weitere Beschwerden
Läßt jedes Haus ein Wirthshaus werden.

Wenn jeder Vater wirthen kann
Sind Gäste seine Buben dann,
Daß Alles hübsch zu Hause bleibt
Und Geld und Zeit daheim vertriebt.

Heil dem Salophen.

Wenn dich Influenza packt, Leser, schicke gleich die Magd
In die Apotheke und laß Salophen in Düten holen;
Glaube mir, nichts hilft dir baß! Andre Kräuter und Phiolen
Schmeiße ohne Unterlaß aus dem Fenster runter: denn
Heil ist nur im Salophen — Hörst du nicht, wie der Reklame
Trommel ohrbetäubend schallt? Nicht die Mähr, die wundersame
Von des Mittels Allgewalt? Läßt Dich diese Bottschaft kalt?
Könntest du noch Zweifel hegen an dem Wunderfabrikat,
Das, zu aller Menschheit Segen, irgendwo ein Chemicus
— oder nenn' ihn Piffikus — genial erfunden hat
Und aus manchem Zaubertraut hegenmeisterlich gebraut?

— Nein! Ich weiß, du glaubst an Wunder; weg denn mit dem alten Plunder;
Greife zu dem neuen Mittel mit dem wirklich schönen Titel,
Mit dem Preis — zwar etwas theuer — mit der Wirkung ungeheuer.
Dreimal hoch das Salophen! Dreimal glücklich der Erfinder,
Der, trotz allen unsern Aerzten (die des Ruhmes Kranz verscherten)
Hat erlöst uns Menschenkinder von der Influenza Weh'n.
Seh'nmal glücklich, wer gesund und nichts braucht von diesem Sch—ah!

Würde der Frauen.

Was vor Jahren die Hellenen,
Die man schnöde Heiden nennt,
Rühmten als den Kranz des Schönen,
Setzen sie in's Firmament;
Heilige Sterne, sie bekamen
Eder Frauen edle Namen.

Aber heut', in diesen Tagen,
Weh, wie anders treibt man's nun?
Würden nicht die Heiden klagen,
Sähen sie, was Christen thun!
Wie sie mit der Frauen Blicken
Jedes Krämers Schätze schmücken!

Jedes Päcklein Kollfanaster
Trägt ein Primadonnenbild,
Und das Hühneraugenpflaster
Zeigt ein Weib im Titelschild;
Ja, Kartoffelfusel wird
Mit der Ceres Bild geziert.

Aufrichtig.

Pfarrer (zum Landstreicher): „Wie, kommt man in einem solchen Anzug zu anständigen Leuten?“

Bagabund: „Nein, Herr Pfarrer!“

Ubergläubisch.

Erster Student: „Weshalb gehst Du diese Seitengasse?“

Zweiter Student: „Ja, weißt Du, ich bin so abergläubisch — dort kommt mein Schneider, und es soll nichts Gutes bedeuten, wenn man einem Gläubiger begegnet.“

Unter manchem Himmelsbett
War der Teufel los;
Und auf seinem harten Brett
Schlucker schlief famos.